Inhalt

Abbildungen	VI
0. Vorbemerkung	1
1. Einleitung	3
1.1 Satire als Kommunikationsmodus	11
1.1.1 Satire in der Presse	12
1.2 Satire als kulturelles Phänomen	15
1.3 Persische Satire in der internationalen Forschung	16
1.4 Zielsetzung und Methode	18
2. Satire in der persischen Literatur und Gesellschaft	23
2.1 Entwicklungen im Zeitraum von 1990 bis 2000	32
3. Iranische Satiretheorie	45
3.1 Satire in der persischen Terminologie	46
3.1.1 <i>Hağw</i>	47
3.1.2 <i>Hazl</i>	48
3.1.3 <i>Tanz</i>	48
3.1.4 Die persischen Begriffe in der Übersicht	52
3.2 Konzepte iranischer Satiretheorie	54
3.2.1 Ḥalabi: Geschichte der Satire in Iran und der islamischen Welt bis zum Zeitalter Obeid Zākānis	55
3.2.2 Behzādi-Anduhğerdi: Satire in Iran. Untersuchungen zur sozialen, politischen und kritischen Literatur	61
3.2.3 <i>Rasāne</i> : Erwünschte Satire. Notwendigkeit und Besonderheiten	63
3.2.4 Das Verhältnis von Satire, Humor und Moral	68
4. Kiyumart Šāberi Fumani (1941–2004) und die „Zwei rechten Worte“	73
4.1 Die Kolumne „ <i>Do kalame ħarf-e ħesāb</i> “ in der Zeitung <i>Ettelāʿāt</i>	78
4.2 Die Satirezeitschrift <i>Gol Āqā</i>	91
4.2.1 Grundsätze und Leitlinien der Satirezeitschrift	92
4.3 Die „Zwei rechten Worte“ von 1990–2000	100
4.3.1 Beispiele	102
4.3.1.1 <i>Über die Tugend der Wirtschaft!</i> (1990)	102
4.3.1.2 <i>Landsmann, wir danken!</i> (1992)	108
4.3.1.3 <i>Das notwendige Maß in den rechten Worten!</i> (1994)	110
4.3.1.4 <i>Gänse, kašk und der Schnurrbart Šāğolāms</i> (1996)	114
4.3.1.5 <i>Verloren gegangen!</i> (1998)	118

4.3.1.6 <i>Am Ende der Angelegenheit!</i> (2000).....	122
4.3.2 Die satirischen Methoden Šāberis.....	128
4.3.2.1 Der Autor Šāberī, das Pseudonym und die Figur Gol Āqā.....	133
4.3.2.2 Weitere Besonderheiten des Leitartikels	135
5. ‘Emrān Šalāhī (1946–2006) – Dichter und Satiriker.....	139
5.1 Die Satirerubrik „ <i>Hālā hekāyat-e māst</i> “ in der Zeitschrift <i>Donyā-ye soḡan</i>	141
5.1.1 Beispiele aus dem Zeitraum 1988–1990	144
5.1.2 Beispiele aus den Jahren 1990–1992.....	155
5.1.3 Beispiele aus den Jahren 1993–1995.....	167
5.1.4 Beispiele aus den Jahren 1996–1997.....	176
5.1.5 Beispiele aus den Jahren 1999–2000.....	182
5.1.6 Satire im Dienste der literarischen Künste	186
6. Seyyed Ebrahim Nabawi (geb. 1956) – reformpolitischer Journalist und Satiriker	191
6.1 Die Satirekolumne „ <i>Sotun-e paṅgom</i> “ in der Zeitung <i>Ġāme‘e</i>	195
6.2 Die Kolumne „ <i>Sotun-e čahārom</i> “ in <i>Tus</i>	211
6.3 Die Kolumne „ <i>Bisotun</i> “ in <i>Nešāṭ</i>	223
6.4 Die Kolumne „ <i>Čehelsotun</i> “ in <i>‘Ašr-e āzādegān</i>	236
6.5 Besonderheiten der Satire Nabawis.....	248
7. Von opportuner Satire zu oppositioneller Kritik.....	251
7.1 Schlussbetrachtungen	255
Literaturverzeichnis	259
Index	267

Abbildungen

Abbildung 1	53
Abbildung 2	53

0. Vorbemerkung

Der Streit um die dänischen Moḥammad-Karikaturen 2005–06 machte deutlich, dass es sehr unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, was Satire sein kann und darf und wo ihre Grenzen gesetzt werden. Er offenbarte das komplexe Geflecht politischer, religiöser, künstlerischer und menschlicher Faktoren, die mit dem heutigen Satirebegriff in Zusammenhang stehen und die ein gegenseitiges Verständnis schwierig machen.

Die Kontroversen zeigten, dass vor allem interkulturelle Unterschiede die Vorstellungen determinieren. Im Hinblick darauf strebt die vorliegende Arbeit an, die Satirediskussion einer heute politisch, religiös und kulturhistorisch zusammengehörigen Region wie Iran innerhalb eines Zeitraums von zehn Jahren zu eruieren und die sie bestimmenden Faktoren aufzudecken, um so einem besseren Verständnis den Weg zu bereiten.

Satire ist ein wichtiger Bestandteil gegenwärtiger Literatur und Medienkultur in Iran. An ihr treten die Grenzen des gesellschaftlich Sagbaren und der Tabus besonders deutlich zutage und sie stellt nicht nur ein gesellschaftspolitisches, sondern auch ein kulturelles Instrument iranischer Medienkommunikation dar. Die Zahl an Satirepublikationen, Satiresendungen und Karikaturenzeitschriften mit offizieller Publikations- oder Sendeerlaubnis ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten in Iran stetig gestiegen. Aber auch in den halb- oder inoffiziellen persischen Weblogs sind zahlreiche Kommentare zu finden, die satirisch-ironisch gefärbt sind.

Die Beliebtheit und Verbreitung der Satire und ihre offizielle gesellschaftliche Anerkennung nach der Revolution 1979 ging insbesondere auf die Jahre 1990 bis 2000 zurück und wurde durch die *Gol Āqā*-Publikationen eingeleitet. Ihren Höhepunkt erreichte die iranische Satire nach der Einführung eines gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Reformkurses unter Präsident Ḥātami seit 1997. Die Reformpresse wurde zu ihrem wichtigsten Publikationsmedium.

Karikaturen gab es zwar seit dem Aufkommen persischer Satirezeitschriften am Ende des 19.–Anfang des 20. Jahrhunderts, doch spielten sie für die Anfänge der iranischen Satiretheorie nur eine untergeordnete Rolle. Denn sie hatten sich bis Ende der 1990er Jahre im nachrevolutionären Iran noch nicht zu einem eigenständigen satirischen Medium entwickelt bzw. waren in ihrer künstlerischen oder inhaltlichen Ausdrucksfähigkeit noch nicht überzeugend genug, um gesellschaftliche Bedeutung zu erlangen. Das Internet war im genannten Zeitraum sowohl für die iranische Satire als auch für die allgemeine gesellschaftliche Kommunikation innerhalb der iranischen Bevölkerung noch kein relevantes, breitenwirksames Medium.

Die vorliegende Arbeit legt daher den Schwerpunkt auf Satirekolumnen in der iranischen Presse, die in unterschiedlichen Printmedien erschienen sind und für die gesellschaftliche Etablierung und Ausformung der iranischen Satire von besonderem Gewicht waren. Da sich die Untersuchung auf Schriftsatire beschränkt, knüpft sie

vor allem an literaturwissenschaftliche Ansätze an, die zum einen auf eine lange Tradition zurückblicken können, zum anderen eine Ausweitung auf kommunikationswissenschaftliche Felder und das Aufgreifen des Diskursbegriffes¹ ermöglichen.

Aufgrund der relativen Aktualität der Beiträge und der unterschiedlichen satirischen Lesarten, verlangt die Beschäftigung mit der Thematik einen sensiblen Umgang. Daher soll mit dem methodischen Ansatz dieser Arbeit vor allem ein analytischer Zugang zum Thema erfolgen.

Abgesehen von ihrer gesellschaftlichen Bedeutung ist die Theorienbildung zur Satire ein wichtiger Beitrag, um den Satirediskurs in Iran zu verstehen. Neben vereinzelten Aufsätzen wurden erst Ende der 1990er Jahre Monographien herausgegeben, die sich mit historischen und theoretischen Aspekten der Satire beschäftigten, sie terminologisch zu beschreiben suchten und für sie eine literaturgeschichtliche und religionshistorische Basis schufen.

Besonders in der Anfangszeit waren die satirischen Methoden, die historische Aufarbeitung und die Bestimmung von Rolle und Funktion der Satire in der zeitgenössischen iranischen Gesellschaft für die Etablierung der Satire nach der Islamischen Revolution von Bedeutung. Ausgangspunkt dafür bildeten in erster Linie literarische Texte.

Die Transkription der vorliegenden Arbeit orientiert sich an dem System der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Das auslautende vokalische *◦* (*-he*) wird als *-e* transkribiert. Arabische Wendungen, sofern sie nicht Bestandteil persischer Sätze sind, folgen der Transkription des Arabischen. Die Wiedergabe des arabischen Artikels orientiert sich am Schriftbild. Persische Namen werden in der Regel ohne *Eḏāfe* wiedergegeben, es sei denn die Aussprache mit *Eḏāfe* hat sich auch in westlichen Publikationen durchgesetzt. Bei den Zeitangaben handelt es sich – sofern nicht anders gekennzeichnet – um den persischen Kalender mit der Zeitrechnung nach Sonnenjahren nach der Hiġra (h.š.).

¹ Diskurs meint im literaturwissenschaftlichen Sinne die Menge an Aussagen, die Produktion und Rezeption von Texten in einem bestimmten Zeitraum zu einem bestimmten Thema, der in Beziehung zu anderen Diskursen innerhalb eines gesellschaftlichen Kontextes steht, s. Winko 2003, S. 463–478.

1. Einleitung

Satire ist heute Gegenstand vieler Fachdisziplinen. Der Begriff der Satire lässt sich schwer bestimmen, ein- oder abgrenzen und ist daher mit Robert C. Elliott gesprochen „notoriously a slippery term, designating [...] a form of art and a spirit, a purpose and a tone [...]“.¹ Denn Satire unterliegt unter anderem dynamischen Prozessen zwischen satirischem Ziel, der Selbstkritik des Verfassers und der Kritik an der Satire.² Wie der satirische Text selbst ist auch die wissenschaftliche und literarische Beschreibung von Satire, was sie ist bzw. sein soll, unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt.³ Sie orientiert sich je nach Ansatz an unterschiedlichen Parametern, die unter anderem vom Untersuchungsgegenstand abhängig sind.⁴

Nach Weiß sind die „Beiträge zu dieser Diskussion [...] nur selten systematisch angelegt und rational entfaltet. Zumeist handelt es sich um knappe polemische oder apologetische Bemerkungen in den Satiren selbst, um Definitionen in Vorwörtern und Einleitungen, um deutlich von Interesse gesteuerte Interpretationen antiker Muster oder aber um Erörterungen, deren nicht selten verschleierte Absicht es ist, die Satire zu zähmen oder ihr Grenzen zu ziehen“.⁵

Brummack beschränkte seine Analysen auf die Werkanalyse, um von der traditionellen Poetik ausgehend ein neues Konzept satirischer Dichtung in der Romantik zu entwickeln, ohne die Terminologie und das Selbstverständnis der Autoren einzubeziehen. Er stellte jedoch fest, dass sich zur zeitlich losgelösten Satire nur wenig sagen lässt. Sie kann nur in ihrem historischen Kontext genauer bestimmt werden, sonst bleibt sie lediglich formalen und rhetorischen Kriterien verhaftet.⁶

Aus historischer Perspektive sind dementsprechend unterschiedliche Ansätze und Sichtweisen zur Satire zu finden. Die Anfänge der Satiretheorie gehen ins 15. Jahrhundert zurück. Die Literaturwissenschaft dieser Zeit bemühte sich, die Satire über die römische Verssatire von Horaz und Juvenal zu definieren und sie so vor allem in der klassizistischen Literaturbetrachtung auf einen Gattungsbegriff einzuschränken. Die Zweiteilung der Satire in angriffslustige Spottverse über menschliche Schwächen von Horaz und die grobe gesellschaftliche Laster kritisierenden Verse Juvenals dominierten die Satiretheorie bis ins 20. Jahrhundert hinein. Einen anderen Tradi-

1 Elliott 1960, S. viii.

2 Siehe Barbé-Hammer 1990, S. xiii.

3 Einen guten Überblick dazu liefert Elices Agudo 2004.

4 Die englischen Satiren des 18. Jahrhunderts haben die amerikanischen Formalisten Griffin, Elliott, Frye, Kernan und Mack in den 1960er Jahren dazu veranlasst, vor allem nach der ‚Natur der Satire‘ zu suchen. Bogel sieht z.B. die Terminologie Elliotts in seinen Betrachtungen zur satirischen Rhetorik von den Texten beeinflusst, die er zitierte, sowie von der Satire selbst, s. Bogel 2001, S. 5, 80.

5 Weiß 1992, S. 111.

6 Brummack 1979, S. 42.

tionsstrang bildet die menippeische Satire,⁷ die in der modernen Satiretheorie erst mit Michail Bachtin in den 1980er Jahren für die Literaturwissenschaft an Bedeutung gewann.⁸

Die Satire des 17. Jahrhunderts wurde mit verbaler Aggression gleichgesetzt, die zur Besserung der Gesellschaft beitragen sollte. Im 18. Jahrhundert wurden Satiredefinitionen durch die Abgrenzung zu anderen Formen bestimmt.⁹ Sie unterlagen in sprachlicher Hinsicht dem gesellschaftlichen Bedürfnis nach Harmonie. In der Romantik dominierte nach Brummack nicht zuletzt aufgrund der Verwendung heftiger Beschimpfungen das Bild von Negativität und Parteilichkeit von Satire. Sie schien sich nicht mehr mit Ironie,¹⁰ Humor,¹¹ Scherz¹² oder Witz¹³ vereinbaren zu lassen.¹⁴ Allmählich wurde diese satirische Ausdrucksform nach Weiß durch einen verfeinerten, von ironiegetränktem Witz durchzogenen Konversationsstil abgelöst, der von Urbanität geprägt war und auf die Normen der Gesellschaft und das satirische Opfer Rücksicht zu nehmen hatte.

7 Menippeische Satire ist eine Mischung aus literarischen Formen und Stilen, in der herrschende Philosophien und Weltanschauungen einer radikalen Kritik unterzogen und verhöhnt wurden. Formales Merkmal ist eine Prosa, in die Parodien von Versen anderer Dichter eingestreut waren, s. Weiß 1992, S. 176.

8 Vgl. Kämmerer u. Lindemann 2004, S. 14.

9 Weiß 1992, S. 113.

10 Ironie soll hier als rhetorisches Mittel verstanden werden, durch welches eine andere Botschaft vermittelt wird, als die explizit dargestellte. Ironie ist in der Literaturwissenschaft ein wichtiges Stilprinzip, das von Humor, Witz, Parodie, Komik, Spott, Sarkasmus und Zynismus abzugrenzen ist. Im Unterschied zur Satire kann Ironie, wie auch Humor und Scherz dem Selbstzweck dienen. Ausführlicher zum Begriff der Ironie s. z.B. Brunner u. Moritz 2006, s. a. *Metzler Literaturlexikon*.

11 Humor umfasst unter anderem Komik, Witzigkeit und Scherz und „basiert auf der Brechung institutionalisierter Sinninhalte“, s. Kotthoff 1998, S. 2, 41. Satire unterscheidet sich von Humor allein durch ihre kritische Intention, s. Ross 1998. Humor besitzt psychologische und soziale Funktionen in der zwischenmenschlichen Kommunikation und ist schwer objektivierbar, da er nicht nur von soziokulturellen Faktoren abhängig ist, sondern auch vom Geschmack und den Kenntnissen des Einzelnen, s. Attardo 1994 und 2001. Komik ist nach Schönert kein notwendiges Mittel für Satire. Durch Komik kann die satirische Botschaft aber wirkungsvoller gestaltet werden und dazu dienen, Aggressionen zu verstecken. Eine Abgrenzung von Satire und Komik bereitet ebenso wie die Abgrenzung von Satire und Humor Schwierigkeiten, s. Schönert 1969, 10–13.

12 Scherz ist eine von der literarischen Gattung unabhängige Kommunikationsweise, für die der Dialog mit dem Publikum wichtig ist und dessen Funktion sich auf den gesellschaftlich-anthropologischen Bereich erstreckt. Scherz ist an Komik gebunden und steht in Opposition zu Ernst und Wahrheit, s. Schüsseler 1990.

13 Witz ist eine spezifische sprachliche Form des Komischen. Er zählt in der Literatur zu den einfachen Textformen, in denen ein kurz umrissener Sachverhalt eine überraschende Wendung erfährt und die eingangs erwähnten Werte in Frage stellt, ausführlicher s. *Metzler Literaturlexikon*. Röhrich nennt den Witz eine Gattung der Volksprosa. Ein Witz ist eine kurze, Lachen erregende Erzählung in der Regel in Gegenwartsform, die Aggression enthält (Röhrich 1977, S. 1–14), s. dazu auch Freud 1958.

14 Brummack 1979, Vorwort.

Im 19. Jahrhundert herrschte die Vorstellung vor, Satire sei ein soziales Regulativ zur Aufklärung und Korrektur und ein moralisches Instrument, deren ästhetische Legitimierung als Literatur besonders in den Anfängen deutscher Satireforschung notwendig war.¹⁵

Studien, die sich mit Humor befassen, behandeln Satire in der Regel nur als Randphänomen, da sich Humor und Satire derselben Mittel und Methoden bedienen können. Im Unterschied zu reinem Humor wohnt der Satire eine kritische Intention inne.¹⁶ Sie ist multifunktional und vereint mindestens eine aggressive, soziale und intellektuelle Funktion. Aggressivität liegt in der Darstellung des satirischen Ziels, sozial kann sie Bindungen zwischen Gruppen oder innerhalb einer Gruppe festigen und intellektuell überzeugt sie durch ihre linguistische Kreativität.¹⁷ In der literaturwissenschaftlichen Satireforschung standen vor allem das Wesen, Verfahren und die Wirkung von Satire im Vordergrund. Aus den aktuelleren Debatten über die Satire geht nach Weiß weniger die Eigenart des satirischen Sprechens oder dessen soziale Interaktion und Funktion hervor, vielmehr können Informationen über die Aufnahmebereitschaft satirischer Literatur gewonnen werden.

Die moderne Satireforschung wurde nach Kämmerer und Lindemann durch Ronald A. Knox (1928) eingeleitet. Denn mit ihm begann sich die literaturwissenschaftliche Satireforschung allmählich von der römischen Verssatire zu lösen. Humor wurde von Knox als ein wichtiges Mittel, als sogenannte ‚Waffe‘ der Satire erkannt. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Rezeption grenzte er Satire von nichtsatirischem Humor ab, der im Gegensatz zur Satire selbstreferentiell, vergänglich und ohne Botschaft sei.¹⁸ Durch die Zunahme interdisziplinärer Fragestellungen änderte sich das Verständnis von Satire in den theoretischen Ansätzen. Der Germanist Gaier führte mit der Distanzierung vom Gattungsbegriff die Satire als Schreibart im deutschsprachigen Raum ein.¹⁹ Der Literaturwissenschaftler Brummack griff diesen Ansatz auf. Für ihn und seinen Kollegen Weiß ist sie eine ästhetische Form von Aggression, die auf gesellschaftlichkulturelle Normen zurückgreift. Brummack wies zudem am Beispiel der Frühromantik und Romantik auf die Abhängigkeit des Verständnisses und der Funktion von Satire von der Zeit und den gesellschaftlichen Umständen hin.²⁰ Mit Blick auf die deutsche Scherzliteratur im 18. Jahrhundert

15 Kämmerer u. Lindemann 2004, S. 21. Für diese Haltung bindend war die oft zitierte Formulierung Schillers in seinem Werk *Über naive und sentimentalistische Dichtung* von 1795/96: „In der Satire wird die Wirklichkeit als Mangel dem Ideal als höchster Realität gegenübergestellt. Es ist übrigens nicht nöthig, daß das letztere ausgesprochen werde, wenn der Dichter es nur im Gemüt zu erwecken weiß; dies muß er aber schlechterdings, oder er wird gar nicht poetisch wirken.“

16 Vgl. Ross 1998.

17 Simpson 2003, S. 1–7.

18 Knox 1968, S. 23, 30–38.

19 Gaier 1967.

20 Brummack 1979.

unterscheidet sich die Satire durch ihren zeitkritischen Charakter von anderen Arten des Humors.²¹

Aus anthropologischer Sicht war die Satire nach Elliott in ihrer vorliterarischen Urform Ausdruck menschlicher Aggressionstribe und besaß eine wichtige Rolle bei feindlichen Auseinandersetzungen zwischen Stämmen und Individuen. Sie war auf die Vernichtung des Objektes ausgerichtet. Durch die ästhetische Umformung in literarische Satire konnte diese Aggression in ungefährlichere Formen umgewandelt werden, ohne unmittelbare Wirkung auf die gesellschaftliche Wirklichkeit zu haben.²²

Nach Weiß legt es die Satire auf Normverletzungen an, die auf gesellschaftliche Widerstände stoßen. Häufig äußert sich dies in Form von Zweifeln an den intellektuellen Fähigkeiten und der moralischen Einstellung des Satirikers. Oder die Gesellschaft versucht, die Aggression durch erzieherischen Humor zu ersetzen, durch lyrische Normen festzulegen oder hohe Forderungen an Moral und Lebensführung des Satirikers zu stellen.²³

Neuere theoretische Ansätze vertreten die Ansicht, dass der Satiriker in der Satire seine Sorge über den Zustand der Gesellschaft oder das Verhalten der Menschen zum Ausdruck bringt, als überholt oder sie wird von ihnen zumindest in Frage gestellt.²⁴ Motivation und Auslöser für das Verfassen von Satire seien vor allem die Wut und Entrüstung des Satirikers, welche den aggressiven Gestus von Satire bestimmten. Der Satiriker gebraucht Methoden, mit Hilfe derer er mehr oder weniger Aggressivität zum Ausdruck bringt. So kann z.B. die Einführung von Leserfiguren durch ihr Einverständnis mit dem satirischen Sprecher helfen, die gesellschaftlichen Widerstände abzubauen.²⁵

Die deutsche Literaturwissenschaft machte die Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Wirklichkeit vor allem in den 1960er und 1970er Jahren mit Gaier (1967), Schönert (1969) und Brummack (1971) zu einem unverzichtbaren Merkmal der satirischen Schreibweise.²⁶ Der Wirklichkeitsbezug der Satire wurde vor allem darin gesehen, dass der satirische Sprecher beim Adressaten der Satire Vertrautheit mit der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Situation, über die er redet, voraussetzt. Dadurch wurde der zeitgebundene Charakter der Satire hervorgehoben. Spätere Leser müssten für ein adäquates Satireverständnis zunächst die historischen Hintergründe erforschen.²⁷ Das Verhältnis zwischen Satire und Wirklichkeit wird außerdem im künstlerischen Verfahren sichtbar. Die Satire widerspiegelt damit jedoch keine Objektivität, sondern subjektives Empfinden. Dadurch ist die der Satire

21 Schüsseler 1990, S. 152ff.

22 Elliott 1960.

23 Weiß 1992, S. 21.

24 Kämmerer u. Lindemann, S. 50–54.

25 Weiß 1992, S. 21.

26 Für die angloamerikanischen Ansätze stellte sich diese Frage im Gegensatz zu den deutschsprachigen nicht, s. Kämmerer u. Lindemann 2004, S. 26.

27 Weiß 1992, S. 22–24.

innewohnende Wirklichkeit eingeschränkt: Sie gibt nur einen Teil der Wirklichkeit wieder und ist in der Regel mit dem Alltagskontext verbunden. Damit greift die deutsche Satiretheorie auf die Habermas'sche Theorie vom kommunikativen Handeln zurück, nach welcher der Sprecher bzw. der satirische Autor sich „nicht nur auf etwas in der objektiven Welt [...], sondern zugleich auf etwas in der sozialen Welt [...] und auf etwas in der eigenen, subjektiven Welt [...]“ bezieht.²⁸

In der Rezeption kann die Satire durch die Interpretationsleistung des Lesers auch in andere Wirklichkeitsbereiche übertragen werden und somit wieder einen größeren Bereich der Wirklichkeit umfassen, als der Teil, der in der Satire zum Ausdruck kommt.²⁹ Schönert bezeichnete Satire als Instrument literarischen Erkennens von Wirklichkeit. Sie konstruiere keine Widersprüche in der Realität, sondern mache sie sichtbar und ‚bewusst‘.³⁰

Im angelsächsischen Raum der 1950er und 1960er Jahre hoben Satiretheoretiker wie Hodgart, Highet oder Elliott das Verhältnis zwischen Satire und gesellschaftlicher Moral hervor. Der Satiriker sei der Moral verpflichtet und stelle seine Satire in deren Dienst. Satire kann dadurch Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs³¹ haben und nach Bachtins Theorie der autoritären Erstarrung einer Gesellschaft entgegen wirken.³² Mahler ging noch einen Schritt weiter und sah die Aufgabe der Satire in der „Aufdeckung der Formen und Inhalte von Diskursen, in denen der Mensch die chaotische Wirklichkeit zu ordnen und zu bewältigen sucht“.³³

Weiß fand am Beispiel Swifts und der englischen Gesellschaft im 18. Jahrhundert heraus, dass auch nichtliterarische Textsorten in Folge des gesellschaftlichen Wandels und der veränderten Kommunikationsformen für die Satire an Bedeutung gewannen. Die Satire war in die Kämpfe um die Machtverteilung zwischen Parteien eingebunden.³⁴ Die rechtliche Lage hatte Einfluss auf die Form der satirischen Aggression, die Identifikation des satirischen Ziels und die Publikationsform.³⁵ Weiß setzte das Maß an Rede- und Meinungsfreiheit, die rechtliche Unsicherheit des Autors in unmittelbarem Zusammenhang zur satirischen Form. Fiktive Namen und außerhalb des Kontextes nicht eindeutige Wörter, Hinweise auf mitwirkende Autoren oder die Verwendung von Pseudonymen dienten unter anderem als Schutzmechanismen. Der Autor konnte auch auf rhetorische Mittel wie Allegorien, Ironie und mehrdeutige Anspielungen ausweichen, sodass „die Satiriker in ein Spiel mit dem gesellschaftlichen Diskurs eintreten konnten, bei dem es nicht zuletzt um

28 Habermas 1983, S. 33.

29 Gaier 1967, S. 333–344.

30 Schönert 1969, S. 10.

31 Mit Diskurs sollen hier öffentliche, geplante und organisierte Diskussionsprozesse bezeichnet werden, die sich auf spezifische Themen von allgemeinem gesellschaftlichem Belang beziehen, s. Keller 2001.

32 Bachtin 1985.

33 Zitiert nach Weiß 1992, S. 28.

34 Weiß 1992, S. 44.

35 Ebd. S. 83.

die Infragestellung derjenigen Regel des Diskurses ging, mit denen die Gesellschaft sich vor innerem Streit zu schützen und Auseinandersetzungen zu begrenzen suchte“.³⁶

In den 1990er Jahren wurde mit der zunehmenden Bedeutung der Medienwissenschaften und der Erweiterung des Textbegriffes ein Umdenken in der literaturwissenschaftlichen Satireforschung eingeleitet. Satire wurde nicht mehr nur als eine Schreibweise aufgefasst, sondern als eine Form der Kommunikation.³⁷ Als diese ist sie in der Forschung zwar noch überwiegend der Schriftsatire verhaftet, doch es herrscht allgemeiner Konsens darüber, dass sie nicht von ihrem gesellschaftlichen Kontext losgelöst werden kann.

Die satirische Kommunikation besitzt nach Weiß zwei wesentliche Merkmale: der absichtliche Verstoß gegen die Regeln des Sprachgebrauchs und die abwertende, auf Wirklichkeit zielende Tendenz, durch welche die Regeln gesellschaftlichen Umgangs verletzt werden. Diese können gesellschaftliche Widerstände in Form von Ablehnung, Zensur und juristischer Verfolgung auslösen.

Wie die Satire in den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Diskurses einwirkt, ist nach Gaier abhängig davon, ob die Satire gelenkt oder un gelenkt ist. Gelenkte Satire ist gekennzeichnet durch Überbetonung und Hinweise auf die Rückübersetzung der satirischen Botschaft. Der Satiriker selbst betrachtet sich als Beauftragter einer gesellschaftlichen Gruppe, dem es nicht auf die aktive Mitarbeit des Lesers ankommt. Bei un gelenkter Satire überlässt der Satiriker es hingegen dem Leser, sich mit der Satire auseinanderzusetzen. Er vertraut dabei auf die Wahl seiner indirekten Darstellungsmittel, die beim Leser die beabsichtigte Wirkung erzielen sollen. Vom Satiriker verlangt diese satirische Schreibart Distanz, Selbstbeherrschung und ein kluges Arrangement der Inkonsequenzen, durch die sich die Satire von anderen literarischen Formen, die eher zur Unterhaltung dienen, auszeichnet.³⁸ Nachteile der un gelenkten Satire seien zu starke Abschwächungen und das erhöhte Risiko von Missverständnissen der satirischen Botschaft.³⁹

Die Satire muss sich bereits vorhandener, üblicher Formen eines Diskurses bedienen, um deren Wesen und Wirkung aufzudecken. Somit inszeniert sie mit Hilfe der Bauformen, Darstellungskonventionen und Stilanweisungen von Gattungen und Textsorten ihre Kommunikation, kann also hinsichtlich ihrer Verfahrensweise als intertextuelle Auseinandersetzung betrachtet werden.⁴⁰ Die Wahl einer literarischen

36 Weiß 1992, S. 86.

37 Ebd. S. 15.

38 Ständiger Wechsel oder Unterbrechung der Methode ist in der Satire üblich. Sie fallen weniger stark aus, wo das Verständnis des Lesers sicher ist, s. Gaier 1967, S. 346.

39 Gaier 1967, S. 348 ff.

40 „Intertextualität [...] betrachtet Texte als Modelle für die Prozesse der Semiotisierung und Symbolisierung einer Kultur, für die vielfältigen Austauschvorgänge zwischen kulturellem, kollektivem und individuellem Gedächtnis. Deshalb versetzt sie den Text zurück in das Gesamt der ihn umgebenden Texte und fragt nach den Lektüren, nach möglichen Lesarten vor dem Hintergrund der anderen Texte. Als eine strikt rezeptionsbezogene Theorie interessiert sie sich

Form, Gattung, Textsorte oder eines Textes erfolgt nicht nach Belieben. Da diese selbst Vermittler von Normen und Werten sind, die durch ihre Tradition, Darstellungskonventionen, Stile und besondere Rhetorik wirken, ist ihr Einsatz vom satirischen Ziel abhängig. Nicht nur literarische, sondern auch normalsprachliche Textsorten vermitteln ihren Benutzern bestimmte Rollen und Posen, legen die Art der Argumentation fest und lenken den Blick auf die Wirklichkeit.⁴¹

Der Satiriker gründet seine Kunst auf seine gesellschaftliche Erfahrung. Für Elliott ist er vor allem in totalitären Gesellschaften der Bewahrer der Tradition, von der die Gesellschaft abzukommen droht. Er ist Moralist und Kämpfer für das Gute.⁴² Da die Satire in totalitären Systemen durch die herrschenden Machtstrukturen bestimmt ist, wird diese Auffassung von aktuellen Ansätzen nicht mehr geteilt.⁴³ Vielmehr verstehen sie es als soziales Alibi, wenn die Absicht des Satirikers als rationale und wohlwollende Reform proklamiert wird und er sich selbst als Hüter sozialer und kultureller Verbesserung begreift.⁴⁴ Der Satiriker nutzt die satirische *persona*,⁴⁵ um auch von ihm verschiedene Meinungen und Standpunkte wiederzugeben.⁴⁶

Neuere satiretheoretische Ansätze vermeiden den Bezug auf ein bestimmtes Literaturverständnis und die Eingrenzung der Satire – abgesehen von der römischen Verssatire – auf eine literarische Gattung. Sie kombinieren vielmehr verschiedene Konzepte (rhetorische, sozialanthropologische, soziologische, linguistische, psychologische etc.) miteinander und heben die Trennung von Satire und Humor wieder auf.⁴⁷ Satire wird als höhere, anspruchsvolle Form von Humor bzw. Komik⁴⁸ verstanden. Sie teilt deren Methoden und Eigenschaften: Sie ist nicht objektivierbar, es gibt keine zufrieden stellende, allgemeingültige Definition, die zugehörigen

nicht für Eigenschaften von Texten. Was sie sucht, existiert nicht in, sondern zwischen Texten und wird in der kulturellen Dynamik momentan aktualisiert.“ Fauser 2004, S. 139.

41 Weiß 1992, S. 29.

42 Elliott 1960, S. 265f.

43 Dies gilt vor allem für die Theorienbildung seit den 1980er Jahren, vgl. Connery u. Combe 1995, S. 1.

44 Siehe Mackie 1995, S. 173.

45 Eines der wichtigsten satirischen Instrumente ist das der satirischen *persona* bzw. des satirischen Sprechers als Vermittlungsinstanz. Diese müssen nicht mit dem Verfasser identisch sein, selbst wenn der Sprecher in monologischer Satire ein ‚Ich‘-Erzähler ist, vgl. Kämmerer u. Lindemann 2004, S. 20f. Er kann zwar Meinungen und Ansichten des Verfassers teilen, aber auch ihnen entgegen gesetzte Standpunkte vertreten. In der Vergangenheit wurden sie mit dem Verfasser gleichgesetzt, sodass z.B. Swift fälschlicherweise für einen Misanthrop gehalten wurde.

46 Elliott 1960, S. 275.

47 Z.B. Attardo 1994, Schäfer 1996, Simpson 2003.

48 Zur Komik und ihren Verbindungen zur Ironie, Satire und Witz s. Preisendanz u. Warning 1976. Hier wird das Problem der Beschreibung von Satire als literaturwissenschaftlicher Begriff und literarische Gattung im Vergleich zur Groteske angesprochen, s. Tschizewskij 1976, S. 269–278, s. a. diese Arbeit Fußnote 12, S. 4.

Begriffe sind schwer voneinander abgrenzbar und entstammen unterschiedlichen Systemen.⁴⁹

Wie der kurze Überblick zeigen sollte, steht die Theorie von der Satire unter dem Einfluss gesellschaftlicher Werte, Ziele und Möglichkeiten. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sich die Satire inhaltlich, methodisch und formell aufgrund ihrer Kontextgebundenheit einer allgemeinen Systematik entzieht. Eine thematische Unterteilung macht nur insofern Sinn, als dass die Themen eindeutig aus dem Text hervorgehen, ohne dass eine Zuordnung durch Interpretation erfolgen muss. Für die moderne Satire spielt eine Unterscheidung nach Textsorte eine eher untergeordnete Rolle, auch wenn durch sie auf unterschiedliches Repertoire zurückgegriffen wird. Für die Analyse scheint es vorteilhafter zu sein, zwischen sprachlichen resp. textlichen, bildlichen und akustischen Formen zu unterscheiden, da sie anderen, jeweils eigenen ästhetischen Kriterien unterliegen und durch andere Medien mit den ihnen eigenen Rezipienten vermittelt werden. In Kombination miteinander wird ihre Komplexität weiter gesteigert. Vertonte Filme oder Comedy-Sendungen stellen die wohl komplexeste Satireform dar. Die Schriftsatire kann als eine Form von Humor entwicklungsgeschichtlich bedingt und vom Rezipientenkreis abhängig in populären Formen (Witze, Anekdoten), in Formen, die dem literarischen Kanon unterliegen (Parodien, Erzählungen, Gedichte), oder in Gebrauchstexten (Briefe, Berichte, Lexika) auftreten.

Hinsichtlich ihrer Intention und Wirkung kann Satire belehrend oder kritisch sein oder einen rein aggressiven Charakter besitzen. Weiß deutet zudem auf fehlende Abgrenzungsmöglichkeiten zwischen kritischen Werken, die Bewertungen und Urteile abgeben, und aggressiver Satire hin.⁵⁰ Die sowohl intentionellen als auch rezeptionellen Abstufungsmöglichkeiten von Satire werden – wie die Untersuchungen zeigen sollen – durch die gesellschaftspolitischen und kulturellen Schranken bestimmt. Zudem sind objektive Beschreibungen eines Textes im Allgemeinen nur innerhalb bestimmter Bandbreiten möglich. Denn sie unterliegen bewusst oder unbewusst einer subjektiven Interpretation.⁵¹

Da die Satire in den verschiedensten Formen zwischenmenschlicher Kommunikation auftreten kann, muss nach anderen Parametern gesucht werden, die zum Beispiel die kontextabhängige, gesellschaftliche Bedeutung von Satire und ihren kommunikativen Charakter unterstreichen.

49 Siehe Schäfer 1996, S. 9.

50 Weiß 1992, S. 18.

51 Merten 1995, S. 92.